

Von der Stasis zur Anastasis – Vom Aufstand zur Auferstehung. Gottes Geist und der Kampf um die Gemeinschaft

Barbara Hallensleben

„Kein Gott – kein Herr – kein Staat – kein Sklave“. Zusammengefasst in dem großen eingekreisten A proklamierte vor einigen Jahren dieser gesprayte Text auf der Mauer gegenüber dem Haupteingang unserer Universität die Anarchie. Wir stoßen darin auf das griechische Wort *archē*, lateinisch *principium*, das *Anfang* bedeutet, Ursprung oder Ursache, aber auch Herrschaft. Rasch beseitigte die fleißige Stadtreinigung den Protest. Nicht so leicht zu beseitigen ist die Anfrage, der die Universität ständig ausgesetzt ist, insbesondere die Theologische Fakultät. Die Zielrichtung ist klar: Keine Sklaverei, sondern Freiheit! Gott, Herr und Staat erscheinen als herrschaftsförmige „Prinzipien“, die Freiheit unterdrücken und in die Sklaverei führen. Was die Person, die diese Worte gesprayed hat, um jeden Preis vermeiden will, hat ein talentierter Mitarbeiter für uns fiktiv sichtbar gemacht:

„Ein Gott – ein Herr – ein Staat – alle werden zu Sklaven“: Nein, auf keinen Fall! Die politische Wahrnehmung der Gotteslehre ist nicht neu. Sie hat im interreligiösen Dialog eine neue Brisanz, seit eine terroristisch agierende Miliz sich für ihre Gewalttaten missbräuchlich auf eine Religion beruft. Debatten ohne Zahl werden gegenwärtig darüber geführt, ob monotheistische Religionen offen oder latent gewaltförmig sind, weil sie Herrschaft heiligen, d.h. „Hierarchien“ aufrichten. Ganz allein sitzen wir als Theologinnen und Theologen jedoch nicht auf der Anklagebank: Im Kontext postmoderner Philosophie wird jede *arche* – auch die intellektuelle – verdächtigt, gewaltförmig zu sein. Dann ist auf einmal die Universität als solche ein „terroristisches“ Unternehmen, weil sie ihrem Anspruch nach stets „arche-ologisch“ vorgeht: sie forscht nach Anfängen, Gründen und Prinzipien, um sie zu verstehen, auf den Begriff (*logos*) zu bringen und mit ihnen etwas „anzufangen“.

Moderne Staatswesen, die sich als liberal präsentieren, suchen Kompromisse zwischen den Extremen: Freiheit ja, so viel wie möglich – aber natürlich keine Anarchie. Staatliche Ordnungspolitik ja, so viel wie nötig, aber keine Versklavung der Bürger. Dazwischen ist der Tummelplatz der Ethik und der Ethikkommissionen, vor allem aber der Juristen, die uns von verantwortlichen Abwägungen entlasten, weil es ja zu jedem Lebensbereich inzwischen ein Reglement gibt, das uns „befreit“ – und zwar von der Verantwortung. Die Debatten in diesem Feld können erbittert sein: Wieviel Ökodiktatur, wenn der freiwillige Einsatz für die

Umwelt nicht erfolgt? Wieviel Abhören von privater Kommunikation, wenn ein Verdacht auf Terrorismus vorliegt? Kurz: Wieviel Freiheit ist unsere Sicherheit uns wert?

Christen haben seit langem ein klares Zeugnis in diesem Feld bereit. Sie sagen: Unser Glaube an den einen und dreifaltigen Gott schützt uns vor dem Verdacht eines gewalttätigen Gottes. Gott, der als Vater, Sohn und Geist die Liebe ist, macht uns liebesfähig und stiftet Frieden. Diesem Argument wollen wir nachgehen. Oft glauben wir es ja selbst nicht, weil so viele Fakten der Geschichte dagegen zu sprechen scheinen, auch unser eigenes kirchliches Leben in seiner unversöhnten Verschiedenheit.

Ich habe einige Freunde eingeladen, uns auf diesem Weg zu begleiten. Basilius, seit 370 Bischof von Cäsarea, dessen Werk „Über den Heiligen Geist“ ein Meilenstein im Nachdenken über die Wirksamkeit des Geistes ist. Seinen Freund Gregor von Nazianz, in der ostkirchlichen Tradition mit dem Ehrennamen „der Theologe“. Den Philosophen und Ehrendoktor unserer Fakultät Giorgio Agamben, der im Gespräch mit den Kirchenvätern ein neues Projekt politischer Philosophie entwirft.

I. Aufstand (*stasis*) in Gott?

Die politische Frage begleitet die Entwicklung der christlichen Gotteslehre von Anfang an. Gregor von Nazianz reagiert auf einen Vorwurf, den man aus seiner Rede „Über den Sohn“ indirekt erschließen kann: Ihr Christen seid politisch unzuverlässige Leute. Indem ihr in euren Gottesbegriff eine Dualität, ja eine Trinität hineingetragen habt, provoziert ihr in Gott zumindest potentiell einen internen Krieg. Das könnte auch auf der Erde in einen Bürgerkrieg münden. *Wie im Himmel, so auf Erden*. Noch immer hat ja der Sohn versucht, den Vater so rasch wie möglich zu beerben und die Macht an sich zu reißen. Der Verdacht gegenüber den Christen lautet in vielen Variationen: *stasis*.

Das griechische Wort *stasis* (von *istemi*) wird uns im Folgenden begleiten. Es bezeichnet etymologisch den Akt, sich zu erheben, fest auf den Beinen zu stehen. *Stas* ist derjenige, der stehend den Eid spricht. Aufgestanden sind wir zum Gebet. Doch wer aufsteht, kann dies auch tun, um einen Aufstand anzuzetteln. So erhält das Wort *stasis* die Bedeutung *Bürgerkrieg*. In diesem Sinn fasziniert es den politischen Denker Agamben. In dieser Bedeutung durchzieht es die antike Geschichtsschreibung, die – wie zu allen Zeiten – über Krieg und Frieden berichtet. Doch merkwürdig: Das berühmte Gesetz des Solon für die Athener zollt dem

Bürgerkrieg Achtung: Wer im Bürgerkrieg (*stasis*) nicht zugunsten einer Partei zu den Waffen greift, der soll als ehrlos gelten (*atimos*) und seiner Rechte in der Bürgergemeinde beraubt werden. Warum erhält er keine Friedensmedaille? Es muss etwas Unausweichliches in der *Stasis* liegen ...

Mit diesem Rätsel blicken wir zurück auf die Vorwürfe an die Christen und hören Gregor von Nazianz zu. Seine Rede enthält alles, was wir zum Weiterdenken brauchen:

Drei Meinungen über Gott gibt es von alters her, und zwar Anarchie, Polyarchie und Monarchie ... Anarchie führt zum Verlust der Ordnung und Polyarchie zum Aufstand (*stasiodes*) und damit zur Anarchie und zur Unordnung. Beides führt also zum selben Ergebnis, zur Unordnung, diese aber zur Auflösung... Was wir dagegen hochschätzen, ist eine Monarchie, eine Monarchie jedoch, die nicht durch eine einzige Person bestimmt ist – auch das Eine, wenn es gegen sich selbst aufsteht, erzeugt das Viele –, sondern von der gleichen Würde der Natur zusammengehalten wird, vom Einklang des Willens, der Selbigkeit der Bewegung und dem Sichhinneigen derer, die aus dem Einen sind, zu diesem Einen hin ... Deshalb ist die Einheit (*monas*) 'von Anfang an' (1 Joh 1,1; Joh 1,1) in ihrer Bewegung auf die Zweiheit hin bei der Dreiheit stehengeblieben (*estē*). So haben wir den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Der erste erzeugt und bringt hervor, und zwar ohne Erleiden, zeitlos, körperlos; was die beiden anderen angeht, so ist das eine gezeugt, das andere hervorgebracht, oder ich weiß nicht, wie man das benennen soll, indem man ganz und gar von den sichtbaren Dingen absieht. Denn wir werden uns gewiss nicht herausnehmen, sie als ein Überfließen an Güte zu bezeichnen ..., vergleichbar einem Mischkrug, der überläuft ... Nein, wir wollen keine unfreiwillige Zeugung einführen, eine Art natürlicher und unaufhaltbarer Hervorbringung, die am allerwenigsten zu unserer Vorstellung über Gott passt“.

Kein Gott oder viele Götter bedeutet nicht etwa Freiheit, wie unser Sprayer denkt, sondern Unordnung und Auflösung. Sie führen geradewegs in die *stasis*, in den Aufstand aller gegen alle. Und unsere Welt einfach als ein naturhaftes Überfließen aus dem Krug göttlicher Güte zu verstehen, hebt ein Denken in Kategorien der Freiheit auf. Das Plädoyer für die Monarchie, den einen Ursprung und die eine Herrschaft, macht Gregor sich nicht leicht. Ein Einzelner – das ist keine Garantie für Frieden. Auch der Einzelne kann mit sich selbst im Bürgerkrieg liegen, wie wir nur zu gut von uns selber wissen. Die entscheidende Begründung der Trinitätslehre liegt nicht auf der Ebene der Mathematik: Einer oder drei – beides kann Aufstand oder Frieden bedeuten.

II. „Le roi règne, mais il ne gouverne pas“. Stand gewähren

Der eine und dreifaltigen Gott gibt unserem Glaubensbekenntnis seine Grundstruktur. Die ersten öffentlichen Debatten beziehen sich auf die göttliche Würde des Sohnes. Doch die eigentliche Revolution vollzieht sich im Gottesbild selbst, nicht in der Christologie, sondern sozusagen in der „Paterologie“.

Die Gegner, die Basilius zu gewinnen versucht, sind durchaus fromm und klug. Fromm, denn sie wollen die Ehre des einen Gottes und Vaters groß machen. Klug, denn sie denken philosophisch und wissen, dass die Ursache mächtiger ist als die Wirkung. Und sie schließen messerscharf: Wer Ursache ist, hat auch die Herrschaft. Wer sich einer *arche* verdankt, muss sich unterordnen. So denkt ja auch unser Sprayer. Anders Basilius: Er wird nicht müde, die Ehre Gottes noch größer und noch staunenswerter zu machen: Gott der Vater ist Ursprung des Sohnes, indem er dem Sohn nicht nur die Fülle des Lebens schenkt, sondern zugleich die Fähigkeit, selbst Ursprung (*arche*), selbst Herrscher zu sein.

Wir glauben nur an einen einzigen Gott – so hatte schon Tertullian zu Beginn des 3. Jahrhunderts gesagt – doch mit seiner Oikonomia. Das Leben Gottes ist ein geordneter „Haushalt“, in dem die Güter nicht knapp sind, sondern in unausschöpflicher Fülle zur Verfügung stehen. Gott herrscht, aber er regiert nicht, sondern überträgt alles dem Sohn, und im Sohn seinen Geschöpfen. In heutiger Sprache: Gott kann „delegieren“, Verantwortung übertragen – nicht äußerlich, sondern in der inneren Gemeinsamkeit des Handelns ohne Unterordnung. Gott ist nicht nur Schöpfer, sondern schenkt Kreativität. Gottes Gabe, der Heilige Geist, ist zugleich Geber (allen Lebens). Wenn wir Gottes Gaben empfangen, werden wir zu Gebern, oder wir haben die Gabe nicht verstanden, ja nicht empfangen!

Hören wir Basilius selbst: Wer dem Sohn in Gott einen niedrigeren Platz anweist, „nimmt nicht nur dem Sohn seine Würde, sondern zieht auch noch die Anklage der Lästerung Gottes des Vaters auf sich ... Wer also dem Vater den obersten Platz wie einem Vorsitzenden zuweist, vom eingeborenen Sohn aber behauptet, er sitze darunter“ (111), macht den Vater nicht groß, sondern beleidigt ihn. Um eine Analogie zu verwenden: Ist nicht derjenige Lehrer größer, der seine Schüler nicht ständig merken lässt, dass sie ihm alles Wissen verdanken, sondern sie zu eigenständigen Lehrern heranbildet? Was sich auf Erden im Werden vollzieht, ist in Gott von Ewigkeit her verwirklicht: Sohn und Geist sind Mitherrscher und an Ehre gleich.

Die biblische Redeweise leitet Basilius. Hier heißt es: Der Sohn sitzt zur Rechten Gottes (Apg 2,34), oder gemäß Apg 7,56: Stephanus sieht den Himmel geöffnet

und den Menschensohn zur Rechten Gottes *stehend (estōta)*. Basilius kommentiert: „Das Stehen (*stasis*) und Sitzen deutet meiner Meinung nach die Ausdauer und schlechthinnige Beständigkeit (*stasimos*) der Natur an (vgl. 113). Der erhöhte Messias erlangt *stasis*, auch für die menschliche Natur! Er steht, er hat standgehalten bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz, er ist auferstanden, er lebt und herrscht beständig mit dem Vater. Unser Gott ist der Gott der *stasis*! Er verleiht unverlierbaren Stand. Der Sohn aus der *arche* des Vaters ist nun vollendet anarchisch, als Gott und als Mensch. Die Herkunft trägt nicht die geringste Spur der Unterordnung an sich, auch nicht die geringste Spur von Aufstand, denn Vater und Sohn teilen dieselbe Natur, denselben Willen, dieselbe Einsicht, dieselbe ewige Fülle des Lebens, denselben Haushalt, dieselbe Oikonomia.

III. Die Oikonomia der Gemeinschaft

Doch warum ist die „Einheit ... in ihrer Bewegung auf die Zweiheit hin bei der Dreiheit stehengeblieben (*estē*)“, wie Gregor von Nazianz uns sagt? Drei große Fragen müssen Basilius und Gregor bearbeiten. Um die Antwort ringt mit ihnen die ganze theologische Tradition:

1) Wenn der Vater dem Sohn Stand gewährt und auch den Geist hervorbringt, hat Gott dann nicht einfach zwei Söhne? Und weshalb nur zwei? Warum nicht drei oder unbegrenzt viele?

Wenn der Vater in derselben Weise Ursprung des Sohnes und Ursprung des Geistes ist, dann wären Sohn und Geist identisch. Wenn aber der Vater den Sohn befähigt, selbst Ursprung zu sein, dann gehört dazu auch die Fähigkeit, Ursprung des Geistes zu sein. Das Hervorgehen des Geistes aus Vater und Sohn, im lateinischen Glaubensbekenntnis mit dem *filioque* ausgedrückt, unterscheidet Sohn und Geist. Es ist eine innere Konsequenz des gewandelten Gottesbildes, das Basilius uns vorstellt. So formuliert später das Unionskonzil von Florenz 1438:

„Weil der Vater selbst alles, was des Vaters ist, seinem einziggeborenen Sohn in der Zeugung gab, außer dem Vatersein, hat der Sohn selbst eben dieses, dass der Heilige Geist aus dem Sohn hervorgeht, von Ewigkeit her vom Vater, von dem er auch von Ewigkeit her gezeugt ist“ (DH 1301).

Natürlich, es gibt nicht mehrere Ursprünge in Gott – sonst wären wir bei einer Polyarchie angelangt –, aber es gibt die Mitteilung der schöpferischen, freien Kraft des Ursprungs. Wir können sie Kreativität nennen.

2) Wenn der Vater den Sohn hervorbringt und der Sohn zum Ursprung des Geistes wird, wird der Geist dann nicht einfach zum „Enkel Gottes des Vaters“, wie Gregor sagt? Und wird dann der anarchisch gewordene Geist nicht weitere göttliche Personen hervorbringen?

Diese Frage führt zurück zur politischen Aktualität der Pneumatologie. Eine Kette einander bekämpfender und vernichtender Ursachen, das kennen wir gut. So will es ein großer Teil der politischen Philosophie der Moderne. Wer Stand gewonnen hat, verdrängt seine Vorgänger und Mitstreiter. Wir nennen das Konkurrenz, freundlicher: Fortschritt, Innovation. Kreativität als Traditionsverachtung und -abbruch. Anarchie als voraussetzungsloser Neubeginn. Auch hier gibt es eine intellektuelle Spielart: die Kette der sich ablösenden und gegenseitig vernichtenden Interpretationen ohne Halt in der Ehrfurcht vor einer gegebenen Gestalt, ein spielerischer Nihilismus, Versuchung der Intellektuellen.

Hier bringt der Geist die überraschende Wende. In Gottes Geist kommt die Bewegung von der Zweiheit zur Dreiheit zum Ruhen, weil der Geist den Selbststand hervorbringt und zugleich in die Gemeinschaft mit dem Ursprung wendet. Nichts und niemand hat Bestand ohne den lebensstiftenden Bezug zum Haushalt, zur Oikonomia Gottes. Die Hinkehr zur Gemeinschaft ist höchste Freiheit, weil die Oikonomia Gottes die unausschöpfliche Fülle des Lebens birgt. Gott „gibt den Geist unbegrenzt“ (Joh 3,34). Der Geist kehrt uns hin zur Gemeinschaft, *stasis* nicht als Aufstand, sondern als Gegenübertreten und Zusammenstehen im gemeinsamen Schöpfen aus der Fülle des Lebens. Vater, Sohn und Geist gemeinsam vermitteln die großen *desideria* des modernen Menschen: Autorität und Kreativität im Schöpfen aus der unbegrenzten Fülle, *stasis* als freiheitlich-anarchischer Selbststand, Gemeinschaft in versöhnter, nicht unterdrückter oder aufgehobener Vielgestaltigkeit.

3) Damit wird die dritte Frage leicht beantwortbar: Warum ist Gottes Geist Person gleicher Würde und Herrschaft wie Vater und Sohn? Nach Basilius können Vater und Sohn nichts Geringeres hervorbringen als göttliches, anarchisches Leben, das wiederum Lebens gibt, und das ist schöpferischer Selbststand, Person. So lautet die Aussage über Gottes Geist im Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel: herrschaftlich und lebenspendend (*to kyrion kai zōopoion*; DH 150). Basilius legt es in hymnischen Worten aus:

„Andere zur Vollendung führend, fehlt ihm selber nicht das geringste. Zum eigenen Leben nichts bedürftend, ist er selber Spender des Lebens ... Von daher kommt die Vorausschau des Zukünftigen, das Begreifen der Geheimnisse, das

Erfassen des Verborgenen, die Austeilung der Gnadengaben, der Wandel im Himmel, der Reigentanz mit den Engeln, die unendliche Freude, das Bleiben in Gott, die Verähnlichung mit Gott und das höchste alles Erstrebbaren: selber Gott zu werden“ (139 / 143).

IV. Vom Aufstand zum Standhalten

Basilius spricht zu glaubenden Christen im Überschwang der Freude des Glaubens. Die „Verähnlichung mit Gott“ ist gedacht nach dem Urbild der Zeugung des Sohnes: Die Schöpfung ist zur *stasis* berufen, zum Selbstand mit der Befähigung, schöpferisch zu werden aus der Fülle der Gemeinschaft des göttlichen Lebens. Wir haben ein wenig verlernt, die politische Tragweite dieser christlichen Berufung zu hören. Nicht als Empfänger von Gaben spricht Gott uns an, sondern als Mitherrscher über das All und als Wegbereiter und Mitgestalter der neuen Schöpfung: Ps 8,6: „Du hast ihn als Herrscher eingesetzt über das Werk deiner Hände, hast ihm alles zu Füßen gelegt“. Mt 28,18: „Mir ist alle Vollmacht (*exousia*) gegeben im Himmel und auf Erden“. Gott schenkt die *exousia*, Kinder Gottes zu werden (Joh 1,11). Den Aposteln ist verheißen: Ihr werdet mit mir auf Thronen sitzen ... (Mt 19,28).

Doch: Aus der *stasis* als herrscherlichem Selbstand ist die *stasis* als geist-loser Aufstand, als Abkehr von Gott geworden, Sünde genannt. Immer noch redet die alte Schlange uns ein, was der Sprayer befürchtet: Gott will Dich klein machen, unterwerfen, unfrei halten. Indem wir uns täuschen lassen, verschließen wir uns die staunenswerten Horizonte unserer Berufung. Statt zu herrschen, inszenieren wir den Aufstand, die Stasis, gegen Gott und untereinander. Basilius schildert sogar den Zustand der Kirche in düsteren Farben.

„Wir fallen übereinander her, wir stoßen uns gegenseitig nieder. ... Und geht man getroffen zu Boden, dann tritt dein Mitstreiter mit Füßen auf Dich. Gemeinschaft haben wir insoweit miteinander, als wir die Feinde gemeinsam hassen ... Nach Belieben reden zu können, ist zur einzigen Richtschnur der Freundschaft geworden. In den Meinungen nicht übereinzustimmen, genügt als Anlass für Feindschaft. Für solche, die sich gemeinsam im Aufstand befinden (stasis!), ist die Gleichheit des Irrtums eine zuverlässigere Bürgschaft als jeder gemeinsame Schwur. Jedermann redet über Gott, selbst wenn seine Seele von tausend Schandflecken besudelt ist. Daher kommt es, dass es Neuerungs-süchtigen so leicht fällt, Mitaufrührer (*sustasiazontes*) zu finden. Herrsch-süchtige, die sich selber gewählt haben ... schieben die vom Heiligen Geist

aufgestellte Ordnung zur Seite ... [Es] herrscht ein unbeschreibliches Drängen nach den oberen Plätzen. Jeder, der etwas scheinen will, wendet Gewalt an, um sich in ein Vorsteheramt hineinzudrängen. Eine schreckliche Anarchie ist infolge dieser Herrschsucht über die Völker der Kirche hereingebrochen ... jeder meint aufgrund seines aus der Unwissenheit stammenden Hochmuts, er sei nicht mehr verpflichtet, auf einen andern zu hören, als über andere zu herrschen ...“ (319/321).

In der konkreten Geschichte wird Gottes Geist als Gabe der Gemeinschaft zum Kampf um die Gemeinschaft. Die Fähigkeit zu herrschen nimmt die Gestalt des demütigen Dienstes an der Gemeinschaft an, sichtbar am Standhalten Jesu bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz. Es gehört zu den schwersten Übungen der Unterscheidung der Geister zu sehen, wo ich gemäß dem Solon'schen Gesetz ehrlos werde, wenn ich nicht den Bedrängnissen dieser Welt standhalte, und wo ich mich dem destruktiven Aufstand verweigern muss. Basilius ist sogar bezüglich seiner eigenen kämpferischen Worte unsicher: „Oder wäre jetzt vielleicht doch gemäß dem weisen Salomo 'die Zeit des Schweigens' (Koh 3,7) gewesen?“ (311).

Standhalten können, nicht zum Spielball der lebensfeindlichen Kräfte werden, das ist Merkmal des Geistes. Basilius nennt den Geist daher den „festigenden“: „Unter 'festigen' verstehen wir dabei, dass sie nicht mehr davon abgebracht werden können, am Guten festzuhalten“. „In der Tat, die Vertrautheit mit Gott, die Unerschütterlichkeit dem Bösen gegenüber, das Bleiben in der Glückseligkeit kommen uns vom Geiste zu“ (221). Der Geist ruht nicht, bis alle ihren Platz im großen, unerschöpflichen Haushalt Gottes gefunden haben: Die Hinkehr zum anderen macht unser Herz weit, überfordert uns aber auch grenzenlos, wenn wir nicht rufen: Komm, Heiliger Geist!

V. Vom Stand (stasis) zur Auferstehung (anastasis)

Die *stasis* als Festhalten am Guten ist Vorgeschmack der Anastasis, der Auferstehung. Basilius schreibt: „Aus freiem Entschluss vorwegnehmend vollbringen wir so, was das ewige Leben auf natürliche Weise besitzt. Wenn somit jemand das Evangelium definiert als einen vorläufigen Entwurf des Lebens aus der Auferstehung, so dürfte er damit nicht fehlgehen“ (179). Dazu reicht nicht die Nachahmung des demütigen Lebens Christi. Unausweichlich steht ein „Tod zwischen den Leben“ (175), zwischen dem endlichen Kampf um die Gemeinschaft, in die alle und alles hineingehören, und der unverlierbaren Fülle des Lebens. Zwei meiner Lieblingsikonen zeigen diese Wirkung des Geistes:

1) Die Ikone der 40 Märtyrer von Sebaste illustriert die Überlieferung: Vierzig römische Soldaten der „Legio fulminata“, der „Blitz-Legion“, die Christen geworden waren, sind in der Verfolgung unter Kaiser Licinius im armenischen Sebaste zum Tod durch Erfrieren verurteilt: sie müssen in einer eisigen Winternacht nackt auf einem zugefrorenen Teich stehen. Niemand ist gefesselt. Am Ufer des Sees warten einladend warme Badehäuser auf alle, die den römischen Göttern zu opfern bereit sind. Nur einer geht auf dieses Angebot ein. Er verliert im optischen Sinne „den Kopf“ und stirbt auf der Stelle durch den Hitzeschock. Ein Soldat, der die Gruppe bewacht und sieht, wie sie sich gegenseitig stützen und betend ermutigen, „springt ein“, stellt sich hinzu und erfüllt die symbolische Zahl der 40, für die im Himmel 40 Kronen der Herrschaft bereitgehalten sind.

2) Ein Bild der „Stasis“ bietet auch die bulgarische Ikone der Aufnahme des Propheten Elias in den Himmel. Während man in der Regel den feurigen Wagen schräg gen Himmel aufsteigen sieht, zeigt diese Ikone die Kraft des Geistes im Propheten: Die vier Pferde, die seinen Wagen ziehen, streben in alle vier Himmelsrichtungen auseinander, während er in völliger Ruhe im Wagen steht und mit den Zügeln das Unvereinbare zusammenhält. Aus dieser Stasis stammt seine Fähigkeit, seinem Schüler Elischa die erbetenen „zwei Anteile des Geistes“ zu hinterlassen. Eines der Pferde berührt mit dem Hinterhuf die zerklüftete Erde, himmlische und irdische Welt bleiben verbunden. Die Ikone nutzt bis aufs Äußerste die umgekehrte Perspektive, denn einerseits stehen wir sogar diesseits des Jordan, den Elischa bereits überquert hat, andererseits schauen wir die Szene gleichsam von oben, aus dem Himmel.

Jede/jeder von uns wird in diesen Szenen einen Spiegel unseres eigenen Rufs nach dem heilenden, tröstenden, festigenden Geist aus den Bedrängnissen unseres Lebens, unserer Welt wiedererkennen. Jahrhundertlang haben wir die *stasis* als Aufstand und Konkurrenz geübt und perfektioniert, politisch wie kirchlich. Nun macht Gottes Geist selbst sich bemerkbar, um uns aus der Stasis zur Gemeinschaft und damit zur Quelle des Lebens hinzukehren. Das Wirken des Geistes auf diesem Weg ist diskret. Gottes Geist will nicht anders voll offenbar werden als in der Auferstehung, der *anastasis* aus den vielen Toden dieser Welt. Von dem großen Kampf des Geistes um die gerettete Gemeinschaft und die neue Schöpfung spricht zu uns das letzte Buch der Bibel, die Offenbarung des Johannes. Hier erfahren wir auch das Lieblingsgebet des Geistes selbst, das er in uns und mit uns betend und handelnd verwirklichen möchte:

Amen, komm, Herr Jesus!